

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 8 (1952)  
**Heft:** 7

**Rubrik:** Briefkasten

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

neraldirektion BZ folgendes zur Antwort, u. a.: „In der deutschsprachigen Schweiz hat man anfänglich den Text nur deutsch durchgegeben. Auf Wunsch von anderssprachigen Telefonbenutzern übermittelt man seit einiger Zeit wechselweise den deutschen und den französischen Text. Wie wir wissen, wird die zweisprachige Wiedergabe vom telefonierenden Publikum geschätzt.“ !!

Wenn nun die Deutschschweizer in Lausanne und Genf verlangen wollten, daß die Zeitanzeige auch im Welschland, durchs Telefon und durch Radio Sottens, zweisprachig, also auch deutsch erfolgen solle? Ein solches Ansinnen würde man dort sicher als anmaßend bezeichnen und nachdrücklich zurückweisen. Und zwar wohl mit Recht. Denn „wir wollen auch

nicht vergessen, daß schweizerische Kultur kein Panterschwein aus vier Rebbergen ist, sondern eher dem Zusammenklang von vier verschieden geformten Instrumenten vergleichbar ist. Jeder Stamm — und sogar die sprachliche Mehrheit — hat die Pflicht, seine Wesensart und Sprache rein zu erhalten, weil er so dem Ganzen am besten dient“ (Wyß). Die deutsche Schweiz ist weder minderen Rechtes noch „minderer Pflicht“, und sie darf kein Niemandsland werden! „Italiانيتät“ des Tessins, „latinité“ des Welschlandes — die deutsche Schweiz aber muß ebenfalls ein rein deutschsprachiges Gebiet bleiben; darin liegt höchste vaterländische Aufgabe und Pflicht. Es geht um Sinn und Sendung der Schweiz in ihrer europäischen Einzigartigkeit! I.

## Briefkasten

H. Sch., B. Ob in dem Sage: „Die Natur hat durch eine vollkommene Frucht in vollkommener Verpackung das Ihre getan — wir mit dem sorgfältigen täglichen Röstern . . . das Unsere“ die hier gesperrt gedruckten Fürwörter nicht klein geschrieben werden sollten? Nein! Nach Duden, Regel I 9, werden Fürwörter, die als Hauptwörter gebraucht werden, groß geschrieben. So schreibt man: „Das Meine“, weil man Dinge meint, die einem zukommen, in diesem Falle: meine Aufgabe, meine Pflicht oder sonst etwas, was groß geschrieben werden müßte. — Ob „Altbundesrat“ oder „Alt-Bundesrat“ oder „alt Bundesrat“? Nach dem Muster von Dudens „Altreichskanzler“ müßte man schreiben „Altbundesrat“, also Schreibung in einem Wort wie die übrigen mit „Alt“ zu-

sammengesetzten Wörter: Altstadt, Altphilologe, Altmeister. Kuppelung mit Hilfe eines Bindestrichs kennt Duden nur bei Eigennamen: „Alt-Berlin“, „Alt-Heidelberg, Alt-Rom“. Die Zusammenschreibung ist die einfachste Form —, und doch befriedigt sie nicht recht. Warum? Entweder ist man noch Reichskanzler, Bundesrat, Gemeindepräsident, oder man ist es nicht mehr. Ohne das Beiwort „alt“ sind das alles Amtstitel, mit „alt“ Ehrentitel, und das ist etwas grundsätzlich anderes, und es sträubt sich etwas in uns, sie gleich zu behandeln. (Es gibt ja auch keinen „Neureichskanzler“ und keinen „Jungbundesrat“.) Diese Ehrentitel werden auch anders betont als die zusammengescribenen Wörter: In „Altmeister, Altgefelle“ usw. betonen wir die erste Silbe,

also das Bestimmungswort, in „Altbundesrat“ trotz der Zusammenschreibung die zweite, das Grundwort wie bei den Ortsnamen (Alt-Heidelberg): diese Ehrentitel sind ja etwas wie Eigennamen. Vom Sprachgefühl aus wäre also die Form „Alt-Bundesrat“ der Zusammenschreibung vorzuziehen; aber ob es sich lohnt, deshalb von Duden und der einfachen Regel abzuweichen? Und da ist ja noch eine dritte Schreibung, die gerade in der Schweiz beliebt ist: „alt Bundesrat“. Grammatisch ist sie schwer zu erklären und scheint doch dem Sprachgefühl zu entsprechen. Nach der Grammatik hätte es in der Todesanzeige nach dem Namen Calonders heißen müssen: „alter Bundesrat“, wie wir sagen: „ehemaliger Bundesrat, verantwortlicher Redaktor, deutscher Konsul“ usw., in der Zeitungsnachricht: „der alte Bundesrat“. Ohne die Geschlechtsendung bleibt das vorangestellte Eigenschaftswort nur noch bei fächlichen Wörtern, und auch da meist nur in formelhaften Verbindungen: gut Glück, bar Geld, schön Wetter, gut Ding usw., in poetischem Stil auch vor männlichen und weiblichen Eigennamen: Klein Roland, jung Siegfried, schön Suschen und etwa noch in dem formelhaften Ausdruck „gut Freund“. Da es sich um einen Titel, und erst noch um einen Ehrentitel handelt, dürfte man diese außergewöhnliche Form beibehalten (man vermutet freilich dabei auch englischen Einfluß). Bei manchem mag das Sprachgefühl dieses kleingeschriebene, allein stehende „alt“ schon fast als Umstandswort im Sinne von „weiland, ehemals, in alter Zeit“ auffassen. Im Duden von 1902, den unser Bundesrat in demselben Jahre für die Schweiz verbindlich erklärt hat, steht der „Altreichskanzler“ noch

nicht, wohl aber der „Altammann“, also ein ähnlicher Fall. Eine Amtsstelle, die für die Schweiz eine abweichende Form erlauben könnte, gibt es nicht. Es wird aber niemand bestraft, wenn er „alt Bundesrat“ schreibt statt „Altbundesrat“, und da diese Schreibung unserm Sprachgefühl doch besser zu entsprechen scheint, dürfen wir sie wohl empfehlen. — Sind das nicht etwas viele Worte über eine solche Kleinigkeit? Nun, wer für die Öffentlichkeit schreibt, besonders aber der Schriftsetzer, möchte seine Sache möglichst gut machen, und was das beste sei, darüber muß man eben reden. Und jeder derartige Untersuchung führt in das wunderbare Leben und Weben der Sprache hinein.

**S. J., J.** Sie finden, man könne nicht sagen: „während dreier Jahre“, nur „während drei Jahren“; denn man dürfe „mit Zahlwörtern nie einen Wesfall konstruieren“, man könne doch auch nicht sagen: „während achter Jahre“. In der Tat, so kann man nicht sagen, und trotzdem: „während dreier Jahre“. Schon vor Jahrtausenden hat man in der indogermanischen Ursprache die ersten drei Zahlen, die die häufigsten sind, gebeugt. Im Lateinischen heißt der Wesfall von *tres trium* und der Dativ *tribus*; im Griechischen heißen die Formen *trion* und *trisi*. Im Gotischen hieß der Wesfall *thrije*, der Wemfall *thrim*, angelsächsisch *thriors* und *thrim*, althochdeutsch *drio* und *drim*, mittelhochdeutsch *drier* und *drin*. Im Griechischen wurde auch die Zahl vier noch dekliniert. Im Deutschen sind, wohl nach dem Muster von zwei und drei, Wesfälle gebildet worden in Zusammensetzung mit dem ursprünglich selbständigen Wort „Lei“ für „Art und Weise“, das wir haben in allerlei, vie-

lerlei, einer-, zweier-, dreier-, vierer-, ach-  
ter-, zehner-, hunderter- und tausenderlei.  
Gewiß kann man nicht sagen „achter  
Jahre“, aber das beweist gar nicht, daß  
man nicht sagen könne „dreier Jahre“;  
solche Analogieschlüsse sind in der Spra-  
che gefährlich, weil keine der jemals ge-  
sprochenen Sprachen ein streng logisch  
konstruiertes System darstellt. (Beim

Esperanto ist es anders!) Noch um 1800  
haben gute Schriftsteller geschrieben: „in  
dreien Jahren“ oder „in dreien Tagen“.  
Wenn man, was zwar häufig vorkommt,  
aber doch nicht zu empfehlen ist, nach  
„während“ den Wemfall setzt, ergäbe das  
„während dreien Tagen“, was längst zu  
„drei Tagen“ gekürzt worden ist.

## Zur Schärfung des Sprachgefühls

### Zur 58. Aufgabe

Bei schlechtem Wetter soll also an  
dieser Hauptversammlung nach den ern-  
sten Verhandlungen ein „Regeln, Lassen  
und Tränken nach alter Väter Sitte“  
stattfinden. Ist es nicht eine Zumutung  
an unsere Leser, daß sie ihr Sprachgefühl  
üben sollen an einer so leichtfertigen An-  
gelegenheit? — Nun, Sprachgefühl üben  
kann man auch an weltlichen Texten,  
und wenn man dann noch weiß, daß es  
sich um eine Gesellschaft von lauter Aka-  
demikern handelt, bekommt es doch einen  
gewissen Reiz, zu untersuchen, ob wenig-  
stens die Sprache akademische Bildung  
verrät. „Tränken“ darf man wohl für  
einen Druckfehler statt „trinken“ halten;  
als „Wiz“ wäre es doch zu anspruchs-  
los. Kein Druckfehler aber ist die Schreib-  
weise „nach alter Väter Sitte“. Und  
wenn es auch nur ein Orthographiefehler  
ist, verrät er doch einen Mangel an Lo-  
gik. Denn was will man als alt bezeich-  
nen, die Väter oder die Sitte? Soll  
getrunken werden nach der Sitte alter  
Väter oder nach der alten Sitte der Vä-  
ter? Väter sind der Jugend gegenüber  
immer alt; unter ihnen ältere und jün-

gere zu unterscheiden, hat hier keinen  
Sinn. Wohl aber haben alte Sitten etwas  
Ehrwürdiges dadurch, daß ihnen schon  
die Väter huldigten. Wer sich darüber  
klar ist und keine bloße Phrase schreiben  
will, kann nur schreiben: „nach alter  
Vätersitte“. Setzt aber etwas Ernsteres:

### 59. Aufgabe

Ein hochangesehener Literaturkritiker,  
dem ein Tessiner Dichter seine Gedichte  
vorgelesen hat, sagt davon, gewidmet  
seien sie Albrecht von Haller, „von dem  
und den Seinen die Gottschedianer er-  
klärten“, der ewige Schnee erkälte ihren  
Busen. Vorschläge erbeten bis 25. Juli.

## Zur Erheiterung

### Der Leibhaftige

Zwei kleine Mädchen kommen aus  
der Sonntagschule.

„Was glaubst du“, fragt das eine,  
„gibt es wirklich einen Teufel?“

„Keine Spur“, sagt das andere. „Das  
ist wie mit dem Osterhas und dem Santi  
Klaus, — alles der Papi.“

(„The English Echo“,

Verlag R. U. Langford, Zürich)

**Mitteilung.** Unter Büchertisch fehlt in Nr. 6 die Angabe des Verlages von  
Prof. Debrunners Rektoratsrede über „Aktuelle Sprachwissenschaft“. Wir holen das  
nach: Paul Haupt, Bern.